

HERMANN LÜBBE

«Verspätete Nation»

Überraschende Ergebnisse einer Pflichtlektüre

- 1 Alexander und Margarete Mitscherlich: *Die Unfähigkeit zu trauern. Grundlagen kollektiven Verhaltens*, München, Zürich 1967.
- 2 Ralf Dahrendorf: *Gesellschaft und Demokratie in Deutschland*, München 1965.
- 3 F. K. Ringer: *The Decline of the German Mandarins. The German Academic Community 1890-1933*, Cambridge (Mass.) 1969.
- 4 Jürgen Habermas: *Drei Traktate über die Wurzeln deutschen Ungeistes*, in: ders.: *Philosophisch-politische Profile*, Frankfurt/M. 1971, S. 222-251, darin die Plessner-Rezension S. 222-234.
- 5 So Christian Graf von Krockow auf der Einbandrückseite des Bandes VI der *Gesammelten Schriften Helmut Plessners*, herausgegeben von Günther Dux, Odo Marquard und Elisabeth Ströker, unter Mitwirkung von Richard W. Schmidt, Angelika Wetterer und Michael-Joachim Zemlin, Frankfurt/M. 1982.

I. Nutzung und Nachteil guter Buch-Titel

Autoren gelangen gelegentlich Buch-Titel, die sich dem Publikum sogleich und überdies dauerhaft weit über den Kreis der Leser des Buches hinaus bekannt machen. Der in Deutschland meistzitierte Titel dieser Charakteristik dürfte Mitscherlichs *Die Unfähigkeit zu trauern*¹ sein. Helmut Plessners Kennzeichnung der Deutschen als «verspätete Nation» gewann im Kontext der Beschäftigung dieser Nation mit sich selbst nach der Katastrophe des Dritten Reiches analoge Publizität. Jürgen Habermas bündelte 1959 seine Rezension des Buches in den Frankfurter Heften mit Besprechungen zweier analog gewichtiger Deutschland-Bücher von Ralf Dahrendorf² sowie von F. K. Ringer³ unter der Überschrift «Drei Traktate über die Wurzeln deutschen Ungeistes»⁴. – Titel dieser rhetorischen Klasse wirken schlagend, das heißt sie werden unvergesslich. Sie präsentieren zugleich eine Quintessenz ihres Inhalts, und zwar als Antwort auf die Frage, zu der man sich selbst geworden war.

Ein gravierender Nachteil ist damit allerdings auch verbunden. Mit der Evidenz seines Titels verliert zugleich der Aufforderungscharakter des Buches an Kraft, es doch endlich zu lesen. Die im Titel verdichtete These ist ja bereits als solche diskutabel, und entsprechend dürfte das bekannteste aller Plessner-Bücher zugleich zu den am wenigsten rezipierten gehören. Allein das ist schon ein Grund für Christian Graf von Krockows Erhebung des Buches «zur Pflichtlektüre» für alle um das Verständnis der deutschen «politischen Kultur» Bemühten.⁵

Was man von Helmuth Plessners bekanntestem politisch-philosophischem Buch sich gesagt sein lassen sollte, fassen die Editoren seiner Gesammelten Schriften in drei Sätzen zusammen. Erstens gelang es Deutschland im Unterschied zu den wichtigsten Ländern des später gern so genannten «Westens» nicht, die Kultur der Aufklärung auch politisch prägend und dominant werden zu lassen. Zweitens blieben ihm damit der «politische Liberalismus Englands» ebenso fremd wie der «demokratische Rationalismus» Frankreichs. Drittens fiel das Land der Ideologie eines ursprünglichen deutschen Volkstums anheim, die auch über den Untergang des Nationalsozialismus hinaus als Medium deutscher Modernisierungsresistenz wirksam geblieben sei.

II. Ein Beitrag zur Geistesgeschichte des deutschen Nationalsozialismus

Indessen macht es einen Unterschied, ob man Plessners Deutschland-Buch aus der Perspektive des Jahres seiner zweiten Auflage 1959 liest oder in Vergegenwärtigung der Lage der Dinge fast ein Vierteljahrhundert zuvor. Das Buch ist hervorgegangen aus einer Reihe von «Vorträgen zur Einführung in die gegenwärtigen geistigen Kämpfe Deutschlands und seiner Philosophie», «die der Verfasser im Winter 1934 und 1935 an der Universität Groningen vor Studenten aller Fakultäten gehalten hat».⁶ In Europa herrschte der Zwischenkriegsfriede. Die Möglichkeit eines neuerlichen europäischen Krieges war wohl ein Thema. Aber die Angst vor ihm war als Massenangst nicht akut. Die Dimensionen, die er gewann, als er tatsächlich ausbrach, wären unvorstellbar gewesen und ein staatlich exekutierter Völkermord ohnehin.

Andererseits hatte in Deutschland die Machtergreifung der Partei Adolf Hitlers stattgefunden. Eine antisemitische Rassengesetzgebung hatte zentrale Bürger- und Menschenrechte außer Kraft gesetzt. Systemgegner wurden in Lagern konzentriert, und eine Massenliquidation vorzugsweise politisch hinderlich gewordener alter Mitkämpfer Hitlers hatte es auch schon gegeben. Eine europäische Singularität war die neue Diktatur damals allerdings nicht. Dauerrevolution herrschte unter Aufbietung aller einschlägigen terroristischen Mittel in der Sowjetunion. Diktatorial wurde längst auch in Italien regiert, und nun eben auch noch in

6 Helmuth Plessner: Gesammelte Schriften VI. Die verspätete Nation, Vorwort, S. 34–35, S. 35.

7 Nämlich in der «Einführung 1959» zur Neuauflage des Buches, a.a.O., S. 11–33, S. 13.

8 Hans Barth: Der totale Ideologieverdacht. Zu einem Buche Helmuth Plessners. Wiederabdruck in: Hans Barth: Denken in der Zeit. Philosophisch-politische Beiträge in der Neuen Zürcher Zeitung 1932-1964. Mit einer Einleitung von Hermann Lübke, Zürich 1988, S. 286-296, S. 291, 295.

Deutschland. Wie es dazu kommen konnte – darüber wollte Plessner im Wintersemester 1934/35 sein Groninger akademisches Publikum unterrichten. Man wusste selbstverständlich, dass in der Person Plessners ein Betroffener der neudeutschen Parteidiktatur sprach, dem das Recht, aus seiner akademischen Profession einen bürgerlichen Beruf zu machen, entzogen worden war. Nichtsdestoweniger verzichtete Plessner auf Selbstmitteilungen gänzlich und hielt sich in seinen Vorträgen strikt an das akademische Programm einer kulturhistorischen Herleitung der «weltanschaulichen» Orientierungen, die mit der nationalsozialistischen Diktatur herrschend geworden waren. Ein «Beitrag zur Geistesgeschichte des deutschen Nationalsozialismus» – so charakterisierte Plessner später die Absicht des aus den Groninger Vorlesungen hervorgegangenen Buches.⁷ Seiner akademischen Zuständigkeit gemäß steht bei dieser deutschen Geistesgeschichte die Philosophie im Mittelpunkt. Es handelt sich um die Unterrichtung eines unbetroffenen und durch wesentlich andere geistesgeschichtliche Tradition geprägten Publikums. Entsprechend fehlen im rhetorischen Gestus der Vortragstexte Verurteilungen und Anklagen gänzlich. Es wird nicht gewarnt oder kommendes Unheil beschworen. Der Ton bleibt stets akademisch. Plessners Buch «will nicht rechtfertigen, sondern verstehen, es predigt keinen Hass», «Verbundenheit und Verständnis bilden seine Grundhaltung» – so beschrieb Hans Barth den Gestus des Buches alsbald nach seinem Erscheinen in der *Neuen Zürcher Zeitung* und begnügte sich mit der politischen Charakteristik, bei Plessners Veröffentlichung handele es sich um ein «tapferes Buch».⁸

Die Betroffenheit des Autors vom Gegenstand seiner im Ausland vorgetragenen Herleitung eines aktuellen deutschen politischen Phänomens bringt sich indirekt im speziellen publizistischen Status seines Buches zum Ausdruck. Sein originärer Titel lautete *Das Schicksal deutschen Geistes im Ausgang seiner bürgerlichen Epoche*. Plessner selbst hat dann in der zweiten Auflage des Buches auf diesen Titel «verzichtet» – «nicht weil er nicht präzise genug gewesen wäre», aber doch «schwerfällig» und überdies kraft residualer semantischer Gehalte des Wortes «Schicksal» die falsche Vorstellung erweckend, die deutsche Katastrophe sei unausweichlich gewesen und hätte sich entsprechend auch vorhersagen las-

sen.⁹ Als Repräsentanten der «bürgerlichen Epoche», die in der nationalsozialistischen Revolution ihr Ende fand, muss man Helmuth Plessner selber erkennen – einen Philosophen und Intellektuellen großbürgerlicher Prägung und Herkunft, erfüllt vom bürgerlichen Anspruch auf Bildung und Berufung zu maßgebender Praxis in Wirtschaft, Politik und Wissenschaft. In Frankreich vor allem und in England hatte sich diese Bürgerlichkeit aufklärungsaffin durchgesetzt. Auch in Deutschland brachte sie sich in vielfältiger Weise zur Geltung, drang aber in schließlich scheidenden Revolutionen nicht durch und ließ zumal auch in der Philosophie Sonderwege einschlagen, auf denen die Epoche immerhin einflussreich gewesener bürgerlicher Kultur ihr Ende fand.

So, ungefähr, ließen sich in extremer Verkürzung «Ausgang» und Ende einer bürgerlichen Lebenswelt beschreiben, der Plessner sich selber nach Herkunft und eigener Tätigkeit zugehörig wusste und deren Scheitern er nun in der Emigrantenrolle einem nicht-deutschen Publikum verständlich machen wollte. Es hat seine Evidenz, dass es sich dabei zugleich um einen Versuch der Selbstverständigung seiner eigenen nationalen kulturellen und politischen Existenz handeln musste, und eben das macht dann zugleich das auffällige publizistische Format verständlich, zu dem schließlich das Buch gelangte, das aus Plessners Groninger Vorträgen hervorging.

Es handelt sich bei diesem Buch nicht um ein Fachbuch. Kein Anthropologe spricht hier zu Anthropologen. Um eine soziologische Expertise zu einem revolutionären politischen Prozess im Nachbarland handelt es sich auch nicht. Zeithistoriker von Profession war Plessner ohnehin nicht. Um Philosophie handelte es sich gewiss, das aber nicht in den methodologischen Spezialitäten der Phänomenologie und auch nicht um Resultate professionalisierter Philosophiehistoriographie. Es handelt sich vielmehr um Philosophie in der Bedeutung des unvermeidlichen Versuchs einer Verständigung über einen Vorgang, wie er uns einzig übrig bleibt, wenn dieser Vorgang nach seiner Komplexität und Größenordnung etablierte Wissenschaft überfordert und uns nichtsdestoweniger existentiell eine intellektuelle Reaktion abverlangt. Was dabei herauskommt, hat den Status eines Groß-Essays. Der Text wirkt wie frei formuliert. Er rekurriert nicht auf Fachliteratur,

9 «Einführung 1959», GS VI, S. 28, S. 12.

10 Das Motto entstammt der berühmten Rede, die Thomas Mann zur Feier seines 70. Geburtstages am 29.5.1945 in der Library of Congress in Washington gehalten hat. Die deutsche Fassung erschien zuerst im Oktober 1945 in der Zeitschrift «Die Neue Rundschau».

schöpft nicht aus Archiven, rekurriert selten auf kalendarisch fest verankerte Fakten und Daten. Erst im letzten, zwölften Kapitel des Buches, wo der Philosoph sich professionell über die «Zerstörung der Philosophie als Instanz durch Marx, Kierkegaard und Nietzsche» äußert, wird schließlich auch von Wilhelm Dilthey bis zu Max Weber und von Houston Stewart Chamberlain bis zu Henri Bergson oder Oswald Spengler einschlägige Literatur mit Daten und Textnachweisen zitiert.

Der publizistische Status des unter seinem zweiten Titel *Die verspätete Nation* bekanntesten aller Bücher Helmuth Plessners verlangt also eine Erklärung. Die Herausforderung, der sich Plessner mit seinen Groninger Vorträgen im Wintersemester 1934/35 stellte, gibt sie: Nachbarn gegenüber sich über Gründe des Untergangs einer historisch-politischen Kultur äußern zu sollen, der man selber mit seinen intellektuellen Prägungen, fachlichen Kompetenzen und Zuständigkeiten zugehörte und auf deren Zukunftsfähigkeit man doch hätte hoffen müssen. Das Thomas Mann-Zitat, das Plessner der zweiten Auflage seines Buches als Motto vorangestellt hat, trifft genau, was Plessner bereits 1934 in deutscher Nachbarschaft zu sagen versucht hatte: «Dass es nicht zwei Deutschland gibt, ein böses und ein gutes, sondern nur eines, dem sein Bestes durch Teufelslist zum bösen ausschlug...».¹⁰

Es hat seine Evidenz: In der Absicht, das «Beste» gegenwärtig zu halten und zugleich anschaulich zu machen, wieso just dieses Beste «zum Bösen» ausschlagen konnte, ist mehr verlangt als ein verspätet und lückenhaft absolviertes Aufklärungspensum zu beklagen. Man muss das Buch tatsächlich lesen – nicht einmal als «Pflichtlektüre», vielmehr aus dem Interesse an einer frühen deutschen Vergangenheitsaufarbeitung mit Resultaten, unter denen etliche sich zu den konventionalisierten Standards späterer deutscher Vergangenheitsbewältigung in überraschender Weise gar nicht fügen wollen und somit ihrerseits historischer Erklärung bedürftig sind. Sie erklären sich eben aus dem Versuch, das «Schicksal des deutschen Geistes im Ausgang seiner bürgerlichen Epoche» verständlich zu machen, bevor man noch vom Bevorstand des Zweiten Weltkriegs und des in ihm eingeschlossenen Holocaust etwas wissen konnte. Worum also handelte es sich? Aus der übergroßen Fülle der historisch-politischen Umstände, die nach Hel-

muth Plessner in der europäischen Neuzeit die deutsche Geschichte zu einer katastrophal endenden Sondergeschichte gemacht haben, hebe ich vier heraus.

III. Was misslang: Der großdeutsche Einheitsstaat

Erstens gelang in Deutschland, zumal gegenüber Frankreich und England, die Herausbildung eines auch politisch uneingeschränkt modernisierungsfähigen Nationalstaats nur verspätet und überdies lediglich unvollständig. Deutschland misslang «die Organisation seines Volkstums zu einem Staate».¹¹ Der Grad der Politisierung der Deutschen zu einem körperschaftlich verfassten und selbstbestimmungsinteressierten Staatsvolk verblieb schwach. Im alten Reichsverbund, der schließlich real nur noch als Schatten seiner selbst existierte und ideal dann in der Romantik die Verklärung des Mittelalters auslöste,¹² bildete sich statt eines deutschen Nationalstaats der Antagonismus zwischen Preußen und Österreich heraus und damit kein «Weg zum großdeutschen Einheitsstaat».¹³ In den Ohren europapolitisch erweckter Deutscher von heute wird Plessners Klage über die rechtzeitig misslungene politische Konsolidierung eines großen deutschen Nationalstaats überraschend klingen. Ihr Nationalismus sei doch gerade den Deutschen zur Ursache ihres politischen Unglücks geworden. Auf der politischen Tagesordnung stünde stattdessen jetzt die Überwindung des Nationalismus in der supranationalen Europäischen Union. Eben das hatte Plessner selbst freilich in überraschender Weise bereits 1935 vorbedacht. Eine Schwierigkeit, aus dem «deutschen Volkstum» eine politische Nation zu machen, ergäbe sich ja allein schon aus der «Verteilung» dieses Volkstums «quer durch die europäischen Staatsgrenzen» hindurch. Mit «der vornationalen ökumenischen Reichsidee» sei das verbindbar gewesen und zur modernen Idee einer «nachnationalen Organisation der Vereinigten Staaten von Europa» füge es sich auch. Aber eben damit rede man «von Vorgestern oder von Übermorgen», und dieser politische Realismus ist auch aktuell durch die inzwischen real gewordene Europäische Union nicht widerlegt. Wie schon vor achtzig Jahren, so hält auch «Das heutige Europa» durchaus «an der Nationalstaatlichkeit» fest.¹⁴ Immerhin hat sich doch seither in Europa und keineswegs nur in Europa die Nationalstaatsidee

11 Plessner: Die verspätete Nation, S. 49.

12 So Helmuth Plessner in der «Einführung 1959», GS VI, S. 18: «In deutscher Perspektive musste die Blütezeit des Heiligen Römischen Reiches deutscher Nation die Stelle des Goldenen Zeitalters einnehmen».

13 Plessner: Die verspätete Nation, S. 48.

14 Ebd., S. 50.

- 15 Vgl. Hermann Lübke:
Europäische Supranationalität.
Unionsbildung und staatliche
Pluralisierung, in: ders.:
Politik nach der Aufklärung.
Philosophische Aufsätze,
München 2001, S. 215–237.
- 16 Plessner: Die verspätete
Nation, S. 71.
- 17 Ebd., S. 90.
- 18 Ebd., S. 42.

nicht aufgelöst, sondern wie nie zuvor lebenskräftig im Faktum zur Geltung gebracht, dass allein in der östlichen Hälfte unseres Kontinents sowie den südöstlichen und nahöstlichen Nachbargebieten sich die Zahl der souveränen Nationalstaaten seit dem Ende des Ersten Weltkriegs mehr als versiebenfacht hat. Die Gründe dieses spektakulären und die europäische Politik des 20. Jahrhunderts im Endeffekt prägenden Faktums sind hier nicht das Thema.¹⁵ Aber Plessners Versuch, Versäumnisse und Schwächen deutscher Nationalstaatsbildung für das katastrophale Ende des Deutschen Reiches mitverantwortlich zu machen, bleibt unbeschadet der inzwischen erreichten partiellen Vergemeinschaftung nationalstaatlicher europäischer Politiken fortdauernd diskutabel.

IV. Was Deutschland versagt blieb: Aufklärung durch Katholizismus

Zweitens thematisiert Helmuth Plessner in seinem Deutschland-Buch als wichtigen Faktor gehemmter deutscher Nationalstaatsbildung den konfessionellen Pluralismus der Staatskirchentümer unter dem Dach des paritätsgewährleistenden Reiches. Zu den Stärken des Buches gehört sein Beharren auf der auch das politische Leben fortdauernd formierenden Kraft kirchlich gebundener Konfessionen – Bürgerlichkeit fördernd im monarchomachischen Calvinismus mit seiner theologischen Legitimierung des Widerstandsrechts, Nordwesteuropa einschließlich der Niederlande begünstigend, trotz des Übertritts des brandenburgischen Kurfürsten Johann Sigismund zur reformierten Kirche aber gerade nicht im späteren Preußen, das dominant lutherisch geprägt blieb, was Frömmigkeit untertänig werden ließ und so Teilnahme an der Ausbildung des modernen demokratischen Staatsbewusstseins nicht «zugelassen habe».¹⁶ Der Katholizismus hingegen sei in der kleindeutschen Nationalstaatsbildung in die «geistige Heimatlosigkeit»¹⁷ abgedrängt worden und habe damit zugleich auch die nationalpolitische «großdeutsche Frage»¹⁸ unbeantwortbar gemacht.

In überraschender Weise erklärt Helmuth Plessner eben diese deutschnationale «Heimatlosigkeit» des Katholizismus zu einem besonders wichtigen Hemmnis für den Durchbruch der politischen Aufklärung in Deutschland. Überraschend ist das vor dem

Hintergrund der speziell kleindeutsch überlieferten Gewissheit, es sei doch über die Wende des 19. zum 20. Jahrhundert hinaus bis in die Weimarer Republik hinein gerade der Kulturprotestantismus gewesen, der Deutschland für die politischen Traditionen der Aufklärung aufgeschlossen gemacht und mit seinem Vernunftrepublikanismus die Weimarer Demokratie gefestigt habe.¹⁹ Dagegen stellt Helmuth Plessner: «Aufklärung in klassischer Form ist verweltlichter Katholizismus».²⁰

Inhaltlich diskutabel ist diese These hier nicht. Aber ich habe sie nicht als Kuriosum zitiert, vielmehr wegen des Gewichts, das ihr in seiner Herleitung deutscher Aufklärungsögerlichkeit zukommt. So oder so fügt sie sich nicht zur Serie stereotyp gewordener Assoziationen, die sich mit der Lektüre frei geliebener Rezeption des Titels *Die verspätete Nation* verbinden. Ihr Sinn erschließt sich am ehesten, wenn man in die Gründe traditionsreicher deutscher Frankreich-Bewunderung auch den verfassungsrechtlich festgeschriebenen französischen Laizismus einschliesse, womit man freilich zugleich in die Schwierigkeit geriete, noch verständlich zu finden, wieso denn die amerikanische Revolution, die doch der französischen vorausging, religionskulturell eher fundamentalistisch als laizistisch geprägt war.²¹ Unbezweifelbar bleibt, dass der integrale deutsche Nationalstaat, dessen katastrophales Scheitern Plessner verständlich machen möchte, viele Kulturkampfmislichkeiten vermeidbar gemacht hätte. Als ich einmal historisch weniger interessierten Kollegen beiläufig erzählte, auch in der größeren Hälfte meiner Herkunftsfamilie sei politisch die großdeutsche Option dominant gewesen, vermutete ein Kollege, da müsse es sich wohl um den Nationalismus von Deutsch-Nationalen gehandelt haben. Die richtige Antwort lautet stattdessen: Es handelte sich beim fraglichen Familienteil um Katholiken.

19 Zur Vorgeschichte dieser Wirkungen vgl. Gangolf Hübinger: Kulturprotestantismus und Politik. Zum Verhältnis von Liberalismus und Protestantismus im wilhelminischen Deutschland, Tübingen 1994.

20 Plessner: Die verspätete Nation, S. 85.

21 Zu den religiösen und konfessionsgeschichtlichen Voraussetzungen des amerikanischen Verfassungssystems vgl. Edwin Scott Gaustad: The Great Awakening in New England, New York 1957, sowie zu den verfassungsrechtspolitischen Wirkungen von Glaubensbindungen Wolfgang Vögele: Menschenwürde zwischen Recht und Theologie. Begründungen von Menschenrechten in der Perspektive öffentlicher Theologie, Gütersloh 2000.

V. Was die Politisierung der Nation verzögerte:

Deutsche Volkstumsromantik

Drittens leitet Helmuth Plessner aus der schwächlich gebliebenen Selbstorganisation der Deutschen zu einer politischen Nation deutsche Volkstumsromantik ab, die die Einheit des Volkes nicht über gleiche Rechte, über deren selbstbestimmte Nutzung und politische Behauptung findet, vielmehr in Tiefen der Herkunft, die

22 Plessner: Die verspätete Nation, S. 65.

23 Ebd., S. 58.

«historische Gründe stärker geltend macht als die Normen einer freien Übereinkunft».²² Die Deutschen und nicht nur sie, vielmehr andere «verspätete» Völker auch noch lesen in der Absicht, sich als Nation zu begreifen, Herder statt Rousseau, und das hat bis heute politische Folgen. Noch in jüngeren deutschen Debatten um Fähigkeiten der Reform des Staatsbürgerrechts spiegelt sich das. Soll Abstammung oder Geburt im Lande die bürgerschaftlich Zugehörigkeit zu einem Staatsvolk konstituieren? Dieser Streit erhob sich bekanntlich in Deutschland noch einmal Anfang der 90er Jahre. Das «verdammte Blutrecht» wurde als deutsch verteufelt, und eben in diesem Zusammenhang erinnerte man sich auch an Helmut Plessner: «Frankreich und England sind durch ihre Staatsideen geprägt. Common-wealth und nation formten eine Sphäre der Öffentlichkeit, der Bürgerlichkeit und der Gemeinschaft aus dem Geiste des Rechts, die im Gegensatz zum bloßen Volkhaften jeden, der für sie eintritt, als Gleichberechtigten aufnimmt.»²³ Das ist, als dieser Satz geschrieben wurde, treffend gegen die von Plessner persönlich bereits erlittene Einschränkung von Bürgerrechten mit Rekurs auf kontingent vorgegebene und gänzlich emanzipationsresistente Merkmale «rassischer» Zugehörigkeitsverhältnisse gesagt. Eine Konsequenz des *ius sanguinis* ist das indessen keineswegs. Das Gegenteil ist richtig. Dieses *ius sanguinis* verknüpft das Bürgerrecht mit dem vollständig rassenzugehörigkeitsindifferenten Faktum, Abkömmling von Bürgerrechtsinhabern zu sein. Es erhebt eben das zu einem unaufkündbaren Recht – ein Recht, das einen, wo immer man sich befindet, politisch indisponibel sicher begleitet und eben damit grenzenlose Mobilität begünstigt. Das ist einer der Gründe, wieso «das verdammte Blutrecht» just modernisierungsabhängig sich überall zum gemeinverbreiteten Recht entwickelt hat.

Plessners Kritik des romantischen Volkstumsbegriffs führt uns demgegenüber in einen ganz anderen historisch-politischen Kontext. Er vergegenwärtigt den tiefgreifenden Unterschied, den es macht, ob man, wie im 19. Jahrhundert in Frankreich, sich seiner Zugehörigkeit zu einer rechtlich konstituierten Staatsnation gewiss ist, oder ob – wie damals in Deutschland – solche Nationalität noch Programm und politische Absicht ist. Alsdann muss man, was sie ausmacht, sich in der Tat von historischen Vorgege-

benheiten sagen lassen, und die sogenannte Romantik teilt es mit. Inhaltlich wird dabei in überraschender Weise in Deutschland dasselbe vergegenwärtigt, was wir auch in der prominenten französischen Philosophie der Nation, zumal bei Ernest Renan, lesen können. In Frankreich ist damals längst Wirklichkeit, was in Deutschland partiell noch Programm war und was eben deswegen «romantisch» vergegenwärtigt wird. So erklärte es uns kürzlich noch die Französin Anne-Marie Thiesse.²⁴ Sie erklärt uns damit historisch, was insoweit die politische Differenz zwischen Frankreich und Deutschland einmal prägte. Das alles ist inzwischen tiefe Vergangenheit. Plessner hatte es noch mit den als politisch verhängnisvoll eingeschätzten Potenzialen dieser Differenz zu tun.

VI. Was deutsches politisches Denken

hypertroph werden ließ: Karl Marx und Friedrich Nietzsche

Viertens ist schließlich der zweifellos wichtigste Inhalt der Herleitung der deutschen Selbstverabschiedung von den liberalen Gehalten der politischen Aufklärungstradition vorzustellen. Es handelt sich um die politisch folgenreiche intellektuelle Delegitimierung der liberalen Verfassung öffentlichen Lebens – kulturell, moralisch und rechtlich. Das wichtigste Medium dieser Delegitimierung ist die Philosophie. Gemeint ist hier mit «Philosophie» in erster Linie nicht das professoral vertretene akademische, mittelgroße geisteswissenschaftliche Fach dieses Namens, dem Plessner selbst sich professionell widmete. Gemeint ist das jeweilige Ensemble der Wirklichkeitsannahmen letzter Instanz, auf die sich Menschen über ihre existentiellen Entscheidungen hinaus in vermeintlichen oder tatsächlichen Umbruchssituationen berufen – inanspruchnehmend und verpflichtend, verkündigend und feiernd, verurteilend und verwerfend. Mit dem Grad der Radikalität der Revolution, die man für erforderlich hält oder die sich bereits ereignet hat, steigt der Bedarf an ideokratischer Selbstvergewisserung der Akteure. «Ideokratie» ist dabei nichts anderes als das aktuell gebräuchlich gewordene Äquivalent für herrschende «Ideologie», deren kognitive Gehalte Philosophie sind.²⁵

Zwei Denker sind es, die Helmuth Plessner in seinem Deutschland-Buch zur Verständigung über das «Schicksal deutschen

24 Anne-Marie Thiesse: *La création des identités nationales. Europe XVIIe-XXe siècle*, Paris 1999.

25 Vgl. Hermann Lübke: *Ideokratie oder die Geburt der Gewalt aus enttrivialisierter Moral*, in: *Totalitarismus und Demokratie. Zeitschrift für Internationale Diktatur- und Freiheitsforschung*. 9. Jahrgang 2012, Heft 1, S. 25-37.

- 26 Plessner: Die verspätete Nation, S. 92.
- 27 Vgl. Karl Löwith: Mein Leben in Deutschland vor und nach 1933. Ein Bericht. Mit einer Vorbemerkung von Reinhart Koselleck und einer Nachbemerkung von Ada Löwith. Neu herausgegeben von Frank-Rutger Hausmann, Stuttgart, Weimar 1986/2007, S. 56.
- 28 Karl Löwith: Von Hegel zu Nietzsche, Zürich/NewYork 1941. – Unter dem erweiterten Titel: Von Hegel zu Nietzsche. Der revolutionäre Bruch im Denken des 19. Jahrhunderts. Marx und Kierkegaard, Zürich/Wien ²1950.
- 29 Löwith: Mein Leben in Deutschland vor und nach 1933, S. 51.
- 30 Helmuth Plessner: Grenzen der Gemeinschaft. Eine Kritik des sozialen Radikalismus, 2. Auflage, Bonn 1972.

Geistes» vor allen anderen heraushebt: Karl Marx und Friedrich Nietzsche. Plessner stellt ihre Namen neben Kant und Hegel, und das in der Absicht, damit den von Karl Löwith so genannten revolutionären Bruch zu markieren, der sich mit tiefreichenden politischen Folgen just in der deutschen Geistesgeschichte ereignet habe: «Kein Land hat im 19. Jahrhundert Männer hervorgebracht, die einem Kant, Hegel, Marx oder Nietzsche an Größe und revolutionärer Gefährlichkeit an die Seite zu stellen» seien. Noch fehle uns, fand Plessner 1935, «der genügende Abstand, um die Größe und Furchtbarkeit» des mit den zitierten Klassiker-Namen vergewärtigten «Traditionszerfalls» «zu erkennen».²⁶

Die Übereinstimmung von Plessner und Löwith in der Einschätzung der geistesgeschichtlichen und zugleich politischen Bedeutung der deutschen Philosophie des 19. Jahrhunderts ist eindrucksvoll. Löwith verwies gern auf Plessners Deutschland-Buch²⁷ und charakterisierte sein eigenes, auch für Plessner wichtig gewordenes Buch zur deutschen Philosophie des 19. Jahrhunderts²⁸ als Selbstbefreiung «von Nietzsche und den Folgen des deutschen Radikalismus».²⁹ Gegenwärtig gibt es die Philosophie nicht, die in ihren radikalierenden, Identifikation wie Abwehr und damit so oder so mobilisierenden Wirkungen mit den Herausforderungen vergleichbar wäre, die in der europäischen Zwischenkriegszeit des 20. Jahrhunderts sich mit den zentralen Philosophemen von Marx und Nietzsche verbanden. Entsprechend tut man mit der Lektüre der Deutschland-Reflexionen von Löwith wie von Plessner einen Blick in tiefe Vergangenheiten, und die Aufgabe ist anspruchsvoll, mit einigen wenigen Sätzen verständlich machen zu sollen, was denn den Kern der Philosophien ausmachte, auf die sich die großen totalitären Revolutionen nationalsozialistischer wie internationalsozialistischer Prägung in legitimatorischer Absicht bezogen.

Plessner selbst erleichtert uns das mit seinem früheren sozial- und politiktheoretischen Buch *Grenzen der Gemeinschaft*, das in erster Auflage bereits 1924 erschien.³⁰ Die Absicht dieses Buches war, verständlich zu machen, wieso die Neigung zum intellektuellen und politischen Radikalismus im Kontext der europäischen Zivilisation gerade modernisierungsabhängig an Intensität gewann. «Radikalismus» – das ist gemäß Plessner die Bereitschaft zur «Vernichtung der gegebenen Wirklichkeit zu Liebe der Idee,

die entweder rational oder irrational, aber in jedem Sinne unendlich ist».³¹ Das ist seinerseits eine radikale Charakteristik des gemeinten kulturellen und politischen Bestandes. Was ist gemeint? Plessner recurriert auf Quintessenzen der Kulturkritik europäischer Tradition, die uns bis heute in Begriffsnamen wie «Entzweiung», «Entfremdung» oder «Verdinglichung» ansprechbar geblieben ist. Die Kultur gerät in den Verdacht, unser Leben der Natur zu entfremden. Das ist Rousseau'sches Erbe. Güter des Lebens verdinglichen sich zu Waren, die auf Märkten in Akten «gefühlloser barer Zahlung» gehandelt werden, wie Marx fand. Und schon Hegel beklagte den Zerfall des Heiligen Hains in Holz und Gefühl. Freundschaften, Bruderschaften, Nachbarschaften, Glaubensbruderschaften gar verdinglichen sich unter modernen Lebensverhältnissen zu Rechtsverhältnissen, in denen die Kommunikationen ihre Verbindlichkeit schließlich über institutionelle Prozesse gewinnen. Alle Gemeinschaften vergesellschaften sich tendenziell. «Werte der Indirektheit»³² werden dominant.

Das schildert uns Plessner 1924 eindrücklich und exemplarisch gesättigt, so dass als modernitätsspezifische kulturelle und politische Reaktion auf dieses Verdampfen originärer Natürlichkeit und Gemeinschaftlichkeit menschlichen Lebens kraft seiner progressiven Vergesellschaftung ein neuer existentieller Radikalismus plausibel wird – in Deutschland zunächst der Aufruf zu kollektiver Bewegtheit einer Selbstheilung des beschädigten Lebens in der «Klasse» und dann komplementär dazu der Nietzscheanische Aristokratismus der Selbsterhebung zu einem höheren Rasseadel auch noch. Um keine Missverständnisse aufkommen zu lassen: Plessner unterstellt Nietzsche selbstverständlich keinen antisemitismusaffinen Rassismus. Das Wort «Rasse» bezieht sich, wie bis heute residual noch in der Züchtungspraxis üblich, auf Resultate gelingender Auslese und höherer Niveaus der Ansprüche an sich selbst. «War Nietzsche bewusster Gesellschaftsfeind aus Aristokratismus, so wird Marx gesellschaftsfeindlich aus Sozialismus durch die Mobilisierung des Masseninstinkts».³³

Diese Art, Marx und Nietzsche als destruktive Denker und Groß-Legitimatoren radikaler künftiger politischer Bewegtheit zusammenzusehen, ist uns heute ungewohnt. Aber sie ist aufschlussreich und prägt auch das Verhältnis Plessners zum Nationalsozia-

31 Ebd., S. 16.

32 Ebd., S. 24.

33 Ebd., S. 31.

- 34 Jens Hacke: Philosophie der Bürgerlichkeit. Die liberal-konservative Begründung der Bundesrepublik, Göttingen 2006, S. 269.
- 35 Plessner: Die verspätete Nation, S. 157.

lismus in der ersten Fassung seines Deutschland-Buches. Der Gesichtspunkt, aus dem Marx und Nietzsche in eine Frontlinie gebracht werden, ist das Interesse an einer politischen Kultur, die in Nutzung der Lebensvorteile und Freiheiten, wie sie einzig die moderne Zivilisation bieten kann, ihre Versachlichung, ihre Entzweiigungs- und Entfremdungsverhältnisse aushält und damit zugleich produktiv hält. Das ist es, was Plessner in der liberal verfassten politischen Kultur des Westens lebbar gemacht sieht und komplementär dazu in vermeintlich definitiv selbstentfremdungsfreier sozialistischer oder auch neo-naturalistischer Version verschwinden sieht. Jens Hacke bringt in zutreffender Weise Plessner mit erhalten gebliebenen oder erneuerten deutschen Traditionen intellektueller Resistenz gegenüber den Verheißungen entfremdungsfreier Formen individueller und kollektiver Selbstfindung zusammen: «Nicht die Entfremdung der Moderne» zu beklagen, sondern die Masken, die Künstlichkeit, «das Recht auf Distanz zwischen Menschen» und die anderen bürgerlich ausgebildeten «Sicherungsfaktoren menschlicher Würde» zu schützen – das sei heute «das Bestreben der Liberal-konservativen, die sich [...] ebenso wie Plessner» schon «gegen den Radikalismus der Gemeinschaft» wenden.³⁴

VII. «Sozialer Radikalismus» vor seinem Untergang

So also resümiert Helmuth Plessner die im Spiegel ihrer philosophisch-weltanschaulichen Bewegtheit erkennbare Neigung deutscher Kultur zur Verweigerung der Herausforderung, die erst in der modernen Zivilisation sich öffnende bürgerliche Selbstbestimmung in eine deren Freiheiten gewährleistende institutionelle und rechtliche Ordnung zu bringen. Stattdessen hänge man Idealen einer politisch wirklichkeitsflüchtig für realisierbar gehaltenen Lebensform entfremdungsfreier Selbstergreifung und unverbrüchlicher Gemeinschaft in der Identität individueller und kollektiver Interessen an – so die Diagnose des deutschen «sozialen Radikalismus» in Plessners *Grenzen der Gemeinschaft* von 1924.

Das Deutschland-Buch von 1935, das die «Kritik des sozialen Radikalismus» fortführt, setzt nun die politischen Entscheidungen des deutschen Jahres 1933 voraus. «Das Bürgertum» habe «sich vor Marx» gefürchtet.³⁵ In der politisch-weltanschaulichen Konse-

quenz dieser Furcht habe in Deutschland «der Antimarxismus» triumphiert, der sich «biologischer Vorstellungen» bediente, «um den Materialismus der Massen mit seinen eigenen Waffen zu schlagen».³⁶ Selbstverständlich möchte Helmuth Plessner nicht insinuieren, in der Polarität der deutschen anti-bürgerlichen Philosophien von Marx einerseits und Nietzsche andererseits habe sich eben, sozusagen philosophiehistoriographisch positivierbar, Nietzsche durchgesetzt. Ob Hitler überhaupt Nietzsche gelesen hat, ist zweifelhaft. Ein rassistisch basierter Antisemitismus ist bei Nietzsche nicht zu finden, und für Adolf Hitlers einschlägige Weltanschauung muss man insoweit nach anderen Quellen suchen.³⁷ Wohl aber war es Nietzsches Einfall, die Juden als das «priesterliche Volk des Ressentiment par excellence» zu charakterisieren.³⁸ Politisch manifestiert sich nach Nietzsche dieses Ressentiment im «Gesamt-Aufstand der Niedergetretenen, Elenden und Missrathenen»,³⁹ der im modernen Europa sich als Demokratiebewegung manifestiere. Das in der Tat war dann auch Hitlers Meinung, und noch kurz vor dem Zusammenbruch seiner Macht wiederholte Hitler das als Bibel-Hermeneut unter Rekurs auf Exodus 12, 37ff. und mit einer Zusammenfassung der Lehre des zum heiligen Paulus gewordenen Juden Saulus: «Alle Menschen sind gleich! Brüderlichkeit! Pazifismus! keine Würde mehr!», und mit dieser Adelung der Dekadenz «triumphierte» «der Jude».⁴⁰

Solche Zitate mögen genügen, um heutigen Lesern des Deutschland-Buches von 1935 plausibel zu machen, wieso darin das 1933 entschiedene «Schicksal deutschen Geistes im Ausgang seiner bürgerlichen Epoche» sich in der philosophischen Quintessenz als Triumph einer nietzscheanisch mitgeprägten anti-marxistischen intellektuellen Front darstellt. Selbstverständlich meint Plessner nicht, für das Verständnis real sozialer und politischer Prozesse genüge das Studium der begleitenden Philosophien. Wie immer auch, marxistisch gesprochen, Überbau und Basis interagieren: «Ideen sterben immer nur wieder durch Ideen. Deshalb wird der Kampf um einen neuen Zustand der Gesellschaft stets auch ein ideologischer Kampf sein».⁴¹

Nichtsdestoweniger bleibt die prognostische Validität der Resultate von ideologehistorischen Studien stets gering. Zwingende Kausalitäten gibt es hier nicht. Das bedeutet: Unbeschadet der

36 Ebd., S. 158.

37 Vgl. etwa Brigitte Hamann: Hitlers Wien: Lehrjahre eines Diktators, München, Zürich 1996, S. 333 ff.

38 Friedrich Nietzsche: Zur Genealogie der Moral. Eine Streitschrift. Sämtliche Werke. Kritische Studienausgabe in 15 Bänden. Herausgegeben von Giorgio Colli und Mazzino Montinari. Band 5, München, Berlin, New York 1988, S. 245–412, S. 286.

39 Friedrich Nietzsche: Götterdämmerung oder Wie man mit dem Hammer philosophiert. Sämtliche Werke, Band 6, S. 61–161, S. 102.

40 So Adolf Hitler: Monologe im Führerhauptquartier 1941–1944. Die Aufzeichnungen Heinrich Heims, herausgegeben von Werner Jochmann, Hamburg 1980, S. 412f. – Hitler äußerte sich wie zitiert am 30. November 1944.

41 Plessner: Die verspätete Nation, S. 45.

- 42 Es sei in der Tat nötig und «fruchtbar», das Kaiserreich als «Vorgeschichte» der Hitlerei zu betrachten». Andererseits: Die Geschichte dieses Reiches sei zugleich «eine gemein europäische Normalität» – so Thomas Nipperdey: *Deutsche Geschichte 1866-1918*. Zweiter Band. *Machtstaat und Demokratie*, München 1995, S. 880, 891.
- 43 Plessner: *Die verspätete Nation*, S. 41.
- 44 Ebd., S. 40-45.
- 45 Vgl. Hermann Lübbe: *Politische Philosophie in Deutschland*. Studien zu ihrer Geschichte, Basel 1963, S. 85-125 sowie S. 227-238; ders.: *Weltanschauung nobelpreisgekrönt*. Wieso Rudolf Eucken weltberühmt war. In: *Emder Jahrbuch für historische Landeskunde Ostfrieslands* 92. Aurich 2012, S. 165-183.

Wirkungen deutscher philosophischer Singularitäten haben sich die politischen Entscheidungen der sogenannten «Machtergreifung» der Nationalsozialistischen Deutschen Arbeiterpartei im Jahre 1933 nicht zwangsläufig ergeben. Die im deutschen Kaiserreich Bismarckscher Prägung wirksamen sozialen und kulturellen Potenziale hätten, wie uns zum Beispiel der Historiker Thomas Nipperdey wissen lässt, ausgereicht, auch dieses Reich zu einem konsolidierten modernen Bürgerstaat sich entwickeln zu lassen.⁴² Dass es dazu nicht kam, ist deswegen auch «Schicksal» gewesen, wie Plessner sich ausdrückt, und die Faktoren sind zahlreich, die in ihrer unvorhersehbaren Kontingenz sich schicksalhaft ausgewirkt haben – etliche Bestimmungen des Versailler Friedensvertrages zum Beispiel, die sich im Endeffekt für die Siegermächte, für Frankreich vor allem, als selbstschädigend erweisen sollten, wie Plessner, durchaus konventionell und mit Option für die «Ideen der Demokratie»,⁴³ ausführlich und differenziert darlegt.⁴⁴

Man hätte sich freilich wünschen mögen, dass Plessner auch die zukunftsreichen politischen Gehalte deutscher Philosophie im 19. und beginnenden 20. Jahrhundert mit einigen Sätzen vorgestellt hätte – den neukantianischen Sozialismus mit seinen Ermunterungen an die Adresse der Sozialdemokratie zum Beispiel, ihre marxistische Orthodoxie endlich zu reformieren, überdies die Nietzsche-Resistenz dieser Philosophie oder auch die schon erwähnten kulturprotestantischen und vernunftrepublikanischen, nicht zuletzt für die politische Kultur der USA aufgeschlossenen Philosophien von Ernst Troeltsch bis zu Rudolf Eucken.⁴⁵ Indessen wäre bei solcher Ausführlichkeit Plessners Deutschland-Buch, statt ein Versuch der Aufklärung von Nachbarn Deutschlands über das Schicksal dieses Landes, endgültig zu einer gelehrten Studie geworden. Ohnehin ist es mit seinen zahllosen Rückbezügen auf geistesgeschichtliche Materialien, die sich einzig in gelehrten Abhandlungen festhalten lassen, ein Buch der Überforderung fachferner Leser und partiell sogar ein Buch der Selbstüberforderung des Autors auch noch in seinem Versuch, sich verständlich zu machen, was sich im eigenen Land über eine definitiv gewordene politische Entscheidung mit vorerst unabsehbaren Folgen ereignet hatte. Das bleibt aufschlussreich – nicht nur für das Verständnis eines der frühesten Deutschland-Bücher aus der Zeit der

nationalsozialistischen Diktatur, vielmehr überdies als bewegendes Dokument der Selbstverständigung eines deutschen Patrioten, der sich von elementaren Rechten der Zugehörigkeit zur Bürgerschaft Deutschlands durch die deutsche Revolution ausgeschlossen fand.

Als das Buch vierzehn Jahre später in zweiter Auflage herauskam, lagen die katastrophalen Folgen der nationalsozialistischen Unternehmung der totalen Vergemeinschaftung aller Deutschen zutage – von der Teilung des Landes in der Konsequenz des Aufstiegs der Sowjetunion in den Rang einer weltpolitisch einflussreichen Großmacht bis zum Holocaust und von den Bedrohlichkeiten des Kalten Krieges bis zu den Selbstbestimmungsverlusten der kleineren «Brudervölker» im Weltfriedenslager der insoweit angeblich schon vereinten Proletarier aller Länder. Darauf hatte nun Plessner als Autor des Deutschland-Buches von 1934 die Hauptthesen seines Buches zu beziehen, und er tat es in der «Einführung 1959»⁴⁶ sowie der Sache nach in einer Reihe von Reden und Aufsätzen zuvor schon. Plessner beharrt in überzeugender Weise auf der Hauptthese seines Buches, dass die Resonanz, die «die nationalsozialistische Politik und Ideologie» in Deutschland fand, «aus den unmittelbaren Gegebenheiten von Versailles, der Inflation [...] sowie aus der radikalisierenden Wirkung der großen Arbeitslosigkeit seit 1929 nur bedingt verstanden werden» könne.⁴⁷ Überdies habe die Sonderverfassung des «deutschen Geistes im Ausgang seiner bürgerlichen Epoche» mit seiner Evokation eines «sozialen Radikalismus» sowohl marxistischer wie nietzscheanisch-elitärer Prägung auf die Fähigkeit des deutschen Bürgertums einschließlich seiner «kleinbürgerlichen Schicht» zu einer freiheits- und rechtsorientierten Politik zersetzend gewirkt.

46 Plessner: Die verspätete Nation, S. 11–33.

47 Ebd., S. 15.

VIII. «Sozialer Radikalismus» nach seinem Untergang.

Mit dem Ausgang des Zweiten Weltkriegs siegte über den deutschen Nationalsozialismus, zugleich mit den freien Demokratien des Westens, nun auch der marxistische Internationalsozialismus, der ja seinerseits philosophie- und ideologienhistorisch seine Hauptwurzel in Deutschland hatte. Daraus habe sich nach 1945 in der zweiten deutschen Demokratie der Bundesrepublik die Versuchung zu einer «postumen Rechtfertigung» des besiegten Natio-

- 48 Ebd., S. 21.
- 49 Habermas: Drei Traktate über die Wurzeln deutschen Ungeistes, S. 222–234.
- 50 Ebd., S. 224.
- 51 Vgl. Hermann Lübbe: Vom Parteigenossen zum Bundesbürger. Über beschwiegene und historisierte Vergangenheiten, München 2007.
- 52 Plessner: Die verspätete Nation, S. 24.
- 53 Habermas: Drei Traktate über die Wurzeln deutschen Ungeistes, S. 233.
- 54 Vgl. Karl R. Popper: Das Elend des Historizismus, Tübingen 1969.

nalsozialismus ergeben müssen – im Kalten Krieg nämlich mit der apologetischen These, «das Dritte Reich sei der letzte Schutz gegen den Kommunismus gewesen und die deutsche Nation habe ihm gegenüber nur die Wahl gehabt, in ihrem Zeichen zu siegen oder unterzugehen».⁴⁸ Das ist es, was in seiner frühen Besprechung des Buches auch Jürgen Habermas⁴⁹ zur Geltung gebracht hat: Der bundesrepublikanische «Antikommunismus» habe «die vordergründig-nützliche Funktion» erfüllt, die «Reste eines Bewusstseins zwischen Schuld und Abwehr als Material für psychologische Kriegsführung» zu gewinnen und zu nutzen und damit zugleich «den Sieg des Bolschewismus postum in eine Rechtfertigung der eigenen Rolle» während des Nationalsozialismus «zu verkehren».⁵⁰ Das hat seine Plausibilität für die subjektive Selbstfindung vieler Alt-Nationalsozialisten, die alsbald wieder auch in der Bundesrepublik zu Amt und Einfluss gelangten.⁵¹

In der Politik der jungen Bundesrepublik Deutschland einschließlich ihrer großen Parteien gab es einen solchen Antikommunismus in rehabilitierender Anknüpfung an den Antikommunismus der Nationalsozialisten aber nicht. In den Dokumenten der Gründung und in späteren Deklarationen des politischen und verfassungsrechtlichen Selbstverständnisses der zweiten deutschen Demokratie findet man ihn ohnehin nicht. Auch Plessner hat daran festgehalten, dass aus dem Sieg des Systems marxistisch-sozialistischer Prägung über den Nationalsozialismus eine Bestandsgarantie des Kommunismus nicht herzuleiten sei. «Die Geschichte, ein nicht unverdächtiger Gott, gab dem Marxismus eine Chance. Es fragt sich nur, von welcher Instanz und für wie lange».⁵² Habermas hielt das für einen relativistischen «Historismus». Stattdessen sei eben der Geschichte selbst ihre «utopische Dimension» abzugewinnen und das, wofür man letztinstanzlich optiert, in seiner «Objektivität» aus dem geschichtlichen Prozess selbst «zu legitimieren».⁵³

Plessner verbleibt demgegenüber strikt antihistorizistisch. Er normiert kein Geschichtsziel, das erst aus dem Verlauf der Geschichte selbst sich uns schließlich erschliesse,⁵⁴ was freilich zu der These, das selbstverschuldete Unglück der deutschen Nation sei eine Folge ihrer «Verspätung», im Widerspruch zu stehen scheint. Entsprechend hat sich wider den zweiten Titel des Buches

immer wieder einmal Einspruch erhoben – so zum Beispiel beim polnischen Historiker Leonid Luks mit der kühlen Bemerkung, die Geschichte sei doch «kein Bahnhof», in welchen «Nationen» oder andere kollektive Entitäten wie Züge pünktlich oder auch verspätet einführen und abführen.⁵⁵ Auch Reinhart Koselleck hat Plessner mit einem prinzipiellen Dementi der Existenz von Geschichtszielen widersprochen, die nicht pünktlich erreicht zu haben Sanktionen auslöse.⁵⁶

IX. Von der verspäteten Nation zu «Deutschlands Zukunft»

Wie nie zuvor offen, so schien es, war nach 1945 die Frage nach der Zukunft der «verspäteten» deutschen Nation. Helmut Plessner hat eine Antwort in seinem Aufsatz «Deutschlands Zukunft» auf diese Frage bereits 1948 zu geben versucht.⁵⁷ 1967 fand Plessner realistischer, dass gerade die «Politik des Kalten Krieges» der Bundesrepublik entscheidende Vorteile gebracht habe.⁵⁸ Man möge sich erinnern, dass es unmittelbar nach dem Kriege, in Frankreich zum Beispiel, auch Pläne definitiver Aufteilung des Landes gab.⁵⁹ Stattdessen mussten zumal die USA, als einzige uneingeschränkte weltpolitisch handlungsfähige Vormacht der NATO, an einer Nutzung der ungeteilten Potenziale der westlichen Hälfte des besiegten Deutschlands interessiert sein. Die Gründung eines ungeteilten westdeutschen Teilstaats lag überdies im gemeinen Interesse des Westens. Sie erfolgte als Gründung eines liberal verfassten demokratischen Rechtsstaats, der sich glücklich entwickelte und alsbald von der überwiegenden Mehrheit seiner Bürger dauerhaft getragen fand, und das nicht zuletzt kraft der Evidenz des Vergleichs mit den Lebensverhältnissen, die stattdessen das System des marxistischen Sozialismus im ostdeutschen Teilstaat prägten.

Dem hat selbstverständlich auch Plessner nie widersprochen, und er hat überdies Deutschlands «Option für den Westen» als «Adenauers Verdienst» herausgehoben und gerühmt. 1948 war freilich Plessner mit Vorschlägen hervorgetreten, die sich alsbald als weniger realistisch erweisen sollten – so vor allem mit der Idee, eine neue «Föderation der deutschen Staaten» werde eine überbrückende «Zwischenstellung» zwischen den Welthälften einnehmen können, die alsbald in der tiefreichenden Gegnerschaft des Kalten Krieges aufeinander bezogen waren.⁶⁰ «Vom Ide-

55 Leonid Luks: *Zwei Gesichter des Totalitarismus*, Wien 2007, S. 8.

56 Reinhart Koselleck: *Zeitschichten. Studien zur Historik*. Mit einem Beitrag von Hans-Georg Gadamer, Frankfurt/M. 2000, S. 359–379, S. 379.

57 Damals erschienen in der *Hamburger Akademischen Rundschau*, und zwar als deutsche Fassung eines Vortrags in den Niederlanden, wiederabgedruckt in: Helmut Plessner: *Gesammelte Schriften VI*, Frankfurt/M. 1982, S. 225–241. Vgl. auch seinen Essay «Wie muss der deutsche Nation-Begriff heute aussehen?», zuerst erschienen in der Zeitschrift *Merkur* 1987, wiederabgedruckt im Band VI der *Gesammelten Schriften*, S. 293–310.

58 Ebd., S. 299.

59 Max Lüthi: *Frankreichs Uhren gehen anders*, Zürich, Stuttgart, Wien 1954, S. 271 ff.

60 Plessner: *Deutschlands Zukunft*, S. 229.

61 Ebd., S. 234.

62 Ebd., S. 230.

63 Helmut Schelsky: Die verschiedenen Weisen, wie man Demokrat sein kann. Erinnerungen an Hans Freyer, Helmuth Plessner und andere, in: Helmut Schelsky: Rückblicke eines «Anti-Soziologen», Opladen 1981, S. 134-159. Zu Plessner: «Er war Deutschenhasser» (S. 137).

64 Plessner: Wie muss der deutsche Nation-Begriff heute aussehen?, S. 309.

al des Nationalstaates habe sich Deutschland», nachdem nun einmal seine rechtzeitige Realisierung versäumt worden war, abzuwenden.⁶¹ Die Teilkörperschaften der neuen deutschen Föderation könnten sich in Anlehnung an die jeweiligen Nachbarn zu einem System des «Gleichgewichts» zwischen westlicher und östlicher «Interessensphäre» entwickeln, und an die bereits 1935 vorgedachten «Vereinigten Staaten von Europa» erinnert Plessner auch noch einmal.⁶² – Es ist in diesem Zusammenhang, dass Helmut Schelsky in einem unbedachten Aufsatz Plessner vorwarf, er habe die Nachkriegsfrage der Zukunft Deutschlands mit dem Vorschlag einer Aufteilung des Landes beantwortet.⁶³ Das war ein von forschungspolitischen Kontroversen motivierter Unfug, den Helmut Schelsky später in einer Entschuldigung Monika Plessner gegenüber dementiert und beklagt hat – so nach mündlichen Berichten Monika Plessner in unserer gemeinsamen Züricher Zeit.

Nachdem der nationalsozialistische Totalitarismus gescheitert war, hätte sich natürlich auch noch die Frage nach der Zukunftsfähigkeit des internationalsozialistischen Totalitarismus stellen lassen. Diese Frage war aus gewissen Gründen im westdeutschen Teilstaat, aber auch in anderen europäischen Ländern und zumal in Intellektuellen-Milieus, nicht populär. Umso nützlicher bleibt es, sich zu erinnern, dass in anderen Teilen der Welt, in den USA zumal, dem Kommunismus mit harter analytisch-systemtheoretischer und ökonomischer Begründung eine Zukunft von Dauer schon in den 60er Jahren abgesprochen worden ist – von Talcott Parsons zum Beispiel.

Als Abschlussfrage Plessners zur Zukunft Deutschlands ließe sich zitieren: «Sollten wir nicht wenigstens den Versuch machen, unsere Nation und ihre Staatenbildungen gesondert zu sehen, National- und Staatenbewußtsein voneinander zu trennen, Kulturnation und Staatsnation?»⁶⁴ Eine deutsche Kulturnation ist ja ohnehin existent. Jedem Deutschschweizer ist das geläufig. Gleichwohl hat sich darüber die deutsche Staatsnation als Bürgerschaft der Bundesrepublik Deutschland nicht aufgelöst. Sie besteht vielmehr politisch selbstverständlicher als je zuvor im Kontext der nationalstaatlichen Pluralisierung Europas, für die auch das heute wie nie zuvor nationalstaatlich konsolidierte Österreich ein markantes Exempel ist.

Das Deutschland-Buch ist beim großen Publikum das bekannteste Buch Plessners geblieben, und das nicht zuletzt kraft der Wirkung seines zweiten Titels *Die verspätete Nation*. Es ist ein aufschlussreiches Buch – sowohl über Deutschland wie für Plessner selbst, den das eigene Land in der nationalsozialistischen «Erhebung» der Nation von dieser ausschloss. Ein Buch, das uns Plessner auf dem Höhepunkt seiner fachlichen und literarischen Kompetenzen zeigte, ist es eher nicht. Wer Plessner bislang nicht kannte und von seinen singulären Könnerschaften einen Eindruck gewinnen möchte, lese stattdessen seine phänomenologischen Abhandlungen zur Anthropologie – das kleine Stück mit dem Titel «Das Lächeln» zum Beispiel.⁶⁵

65 Helmuth Plessner: Das Lächeln. Zuerst in der Festschrift für G. van der Leeuw 1950 erschienen. Widerabdruck in: Helmuth Plessner: Gesammelte Schriften VII. Ausdruck und menschliche Natur, Frankfurt/M. 1982, S. 419-433.

Hermann Lübbes Essay war der Eröffnungsvortrag auf dem V. Internationalen Helmuth Plessner Kongress in Wiesbaden, 04. September 2012. Die Vorträge erscheinen gesammelt in: Tilman Allert/Joachim Fischer (Hg.): Deutschland – Europa – Welt. Helmuth Plessners «Verspätete Nation» in der Diskussion, (Philosophische Anthropologie – Themen und Positionen Bd. 9), Nordhausen 2013.